

John Horne und Alan Kramer

**Deutsche Kriegsgreuel 1914**

**Die umstrittene Wahrheit**

Leseprobe



Hamburger  Edition

John Horne und Alan Kramer

# Deutsche Kriegsgreuel 1914

Die umstrittene Wahrheit

Aus dem Englischen  
von Udo Rennert

**Leseprobe**

Hamburger Edition

## Zur Rezeption des Buches seit 2001

Ziel unserer Untersuchung zu den deutschen Kriegsgreueln während der Invasion Frankreichs und Belgiens war es, ein Phänomen zu erklären, welches für weltweites Entsetzen sorgte: die Tötung Tausender Männer, Frauen und Kinder, die Verwüstung von Häusern sowie die Einäscherung der Universitätsbibliothek zu Löwen. Die damalige Reichsregierung und die Heeresleitung erklärten, die Truppen hätten einen völkerrechtswidrigen »Franktireurkrieg« unterdrücken müssen, die Repressalien seien mithin rechens. Die Belgier und die Franzosen bestritten die Existenz eines solchen Widerstands der Zivilbevölkerung und erhoben ihrerseits den Vorwurf, die Deutschen hätten Kriegsgreuel gegen Zivilisten verübt. Nach 1918 bildete sich in Deutschland und im Ausland ein Konsens heraus, der bis 2001 bestand: Die deutschen Kriegsgreuel seien weitgehend eine Erfindung der perfiden alliierten Propaganda gewesen. In der deutschen Variante kam das Beharren auf den »Volkskrieg« hinzu. Trotz des Versuchs auf deutscher Seite in den 1950er Jahren, den »Volkskrieg« als Wirklichkeit in Frage zu stellen, bestand daher in Deutschland eine Art doppelter Konsens: Die Alliierten hätten den Topos der »deutschen Kriegsgreuel« erfunden, aber es habe einen belgischen zivilen Widerstand gegeben. Nicht einmal die bittere Kontroverse in den 1960er Jahren um die Thesen Fritz Fischers zu den deutschen Kriegszielen erschütterte diesen Konsens.

Unser Buch entzog diesem doppelten Konsens den Boden, indem es jenseits aller Propagandaübertreibungen auf alliierter Seite den grundlegenden Tatbestand feststellte, dass die deutschen Armeen beim Einmarsch in Nordfrankreich und Belgien massive Gewalt gegen Zivilisten ausübten, die ihrerseits weder einen organisierten noch einen weit verbreiteten Widerstand gegen die Invasion geleistet hatten. Den Hauptgrund für das gewalttätige Handeln der deutschen Truppen verorteten wir jedoch, anders als in den damaligen Anschuldigungen der Alliierten, nicht in einer angeborenen deutschen Brutalität, sondern im vorherrschenden Glauben daran, dass ein solcher ziviler Widerstand stattgefunden hatte. Dieser »Legendenzyklus«, wie der zeitgenössische Soziologe van Langenhove ihn nannte, oder »Mythenkomplex«, wie wir ihn beschreiben (siehe S. 139–145), war so wirkmächtig, dass er neben anderen Faktoren, auf die wir eingehen, eine zentrale Rolle in der Entfesselung der militärischen Gewalt spielte und einen bedeutenden schriftlichen Niederschlag in den Archiven hinterließ.

Bücher haben wie Menschen ihre eigene Biografie. Ort und Zeitpunkt

ihrer Geburt prägen sie, ohne ihren Lebenslauf vorherzubestimmen. Dieses Buch haben wir 1988 konzipiert und in den 1990er Jahren dazu geforscht. Unser europäischer und transnationaler Ansatz entstand zu einer Zeit, als die rein national orientierte Geschichtsschreibung nach der Erfahrung zweier Weltkriege, die Europa in die Katastrophe geführt hatten, an ihre Grenzen gestoßen war. Vor allem für das Verständnis von Phänomenen wie Krieg war ein vergleichender, transnationaler Ansatz unerlässlich. Wir waren und wir sind nach wie vor der Meinung, dass nur eine transnationale Geschichtsschreibung, die auf Archivquellen in allen beteiligten Ländern basiert, in der Lage ist, die Perspektive jedes Kriegsteilnehmers einzunehmen und dessen Motive zu erklären. Jedweder rein nationaler Zugang zu diesem transnationalen Thema ist naturgemäß zum Scheitern verurteilt.

Die Rekonstruktion der Geschichte, »wie es eigentlich gewesen«, bildete jedoch lediglich einen Teil der Aufgabe. Daneben wurde die Kulturgeschichte zu einem unentbehrlichen Element in unserer Argumentation, denn wer erklären möchte, wie die »deutschen Kriegsgreuel« zu einem so vergifteten Thema wurden, muss nicht nur die Erfahrung der Generale und Minister, sondern auch die der einfachen Soldaten und Zivilisten begreifen. Die Kontroverse beschäftigte die Öffentlichkeit in den verfeindeten Staaten sowie in den neutralen Ländern, vor allem in den USA, der Schweiz, dem Vatikan und Italien. Die »eingefrorene Erinnerung«, die 1942 noch die Wahrnehmung der Nachrichten über den Holocaust verzerrte und noch lange in der Nachkriegszeit fortbestand, gehörte genauso zur Geschichte des Themas.

Die überwiegende Mehrheit der Rezensenten äußerte sich positiv, gerade auch in Deutschland. Der amerikanische Historiker Stanley Hoffmann bemerkte sogar: »Wenige Bücher können für sich reklamieren, maßgeblich zu sein. Das vorliegende Buch sollte jedoch als solches anerkannt werden.« Die grundlegenden Daten und Argumente des Buches wurden von der seriösen Geschichtswissenschaft akzeptiert; somit etablierte es einen neuen internationalen Forschungskonsens. Zitiert wurde es als Standardwerk nicht nur in Veröffentlichungen zur Geschichte Europas im Zeitalter der Weltkriege, sondern auch in Arbeiten zur Geschichte von Greueln und Verbrechen in anderen Kriegen und in anderen Epochen.<sup>1</sup> Darüber hinaus hat sich herausgestellt, dass unser Buch als ein Beitrag neben den Werken anderer Historiker\_innen zu einer modernen Kriegsgeschichte anzusehen ist, die sich nicht auf Schlachtendarstellungen oder Ereignisgeschichte beschränken.

---

1 Zum Beispiel Gary Kulik/Peter Zinoman, *Misrepresenting Atrocities: Kill Anything that Moves and the Continuing Distortions of the War in Vietnam*, in: *Cross-Currents: East Asian History and Culture Review*, E-Journal Nr. 12 (Sept. 2014), S. 162–198.

Dennoch lag es uns fern zu behaupten, das letzte Wort gesprochen zu haben. Forschung steht nie still. Ohnehin wurde das Buch nicht einhellig begrüßt. In einigen Besprechungen wurde bezweifelt, dass Sinnestäuschungen oder ein Legendengebilde das Handeln streng disziplinierter Soldaten leiten konnten. Jedoch legte keine Historikerin und kein Historiker eine quellengestützte Widerlegung vor.

Nun haben 2016 und 2017 zwei Autoren den Versuch unternommen, unser Buch radikal infrage zu stellen. Im Wesentlichen plädieren Gunter Spraul und Ulrich Keller für eine Rückkehr zu der These von Reichsregierung und Heer aus der Kriegszeit, die lange den Konsens in Deutschland gebildet hatte: Die Hinrichtung belgischer Zivilisten war die berechtigte Reaktion auf einen völkerrechtswidrigen, staatlich organisierten »Franktireurkrieg«. Horne und Kramer hätten wichtige deutsche Quellen ignoriert (»geächtet«, heißt es bei Keller) und selektiv gearbeitet, das heißt nur diejenigen deutschen Aussagen ausgewählt, die ihre These der belgischen »Unschuld« stützten. Damit sprechen sie uns die Wissenschaftlichkeit ab. Beide Kritiker sparen nicht mit beleidigender Polemik, die mit Übertreibungen und Entstellungen arbeitet. Sie behaupten, unsere zentrale These sei, »dass es einen Franktireurkrieg überhaupt nicht gegeben hat«.<sup>2</sup>

Und beide Autoren wollen gravierende handwerkliche Fehler entdeckt haben. So weist Spraul darauf hin, dass es sich bei der Tötung von 38 Einwohnern und der Verwüstung des Dorfes Herve am 8. August 1914 um das Infanterie-Regiment 39 handelte, nicht, wie wir auf Grund der belgischen Quellen angaben, um das Reserve-I.R. 39.<sup>3</sup> Vermutlich war es nicht eine bayerische Landwehrkompanie, die das Dorf Parux niederbrannte, wie wir auf S. 40, Anmerkung 52 schrieben, sondern das bayerische Infanterie-Leib-Regiment.<sup>4</sup> Es handelte sich beim Militärbefehlshaber in Brüssel nicht um General Walther von Lüttwitz, wie wir auf S. 493 schrieben, sondern um Generalmajor Arthur von Lüttwitz.<sup>5</sup> In Bezug auf den französischen Ort Gerbéviller bemerkt Spraul: »I.R. 160 ist wohl ein Abschreibefehler, denn dieses Regiment gehörte zur 4. Armee; richtig ist I.R. 60.«<sup>6</sup> In Bezug auf die Tötungen der Einwohner in Gerbéviller, die wir auf S. 106–108 beschreiben, nennen wir »I.R. Nr. 60

2 Gunter Spraul, *Der Franktireurkrieg 1914. Untersuchungen zum Verfall einer Wissenschaft und zum Umgang mit nationalen Mythen*, Berlin 2016, S. 115. Zu Ulrich Keller, *Schuldfragen. Belgischer Untergrundkrieg und deutsche Vergeltung im August 1914*, Paderborn 2017, siehe John Horne/Alan Kramer, »Wer schießt hier aus dem Hinterhalt?«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1. März 2018.

3 Spraul, *Franktireurkrieg*, S. 88–89.

4 Ebenda, S. 35–36.

5 Ebenda, S. 37–38.

6 Ebenda, S. 35.

und 166«, Regiment 160 erwähnen wir nicht. Im Kontext des französischen Kriegsverbrecherprozesses im Jahr 1924 erwähnen wir das I.R. 160 auf S. 518 (Anmerkung 119) nach den Angaben in einer ungenannten Zeitung im Nachlass Berrer im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Diese ist möglicherweise falsch, bedarf aber weiterer Prüfung.

In anderen Fällen vermögen wir keinen Korrekturbedarf zu erkennen. Wir schätzen die Angriffsstärke für den »Handstreich auf Lüttich« Anfang August 1914 auf 39 000 Mann (S. 21). Spraul behauptet auf der Grundlage der problematischen Truppengeschichten, dass die Gesamtstärke nur 27 350, 25 000 oder vielleicht 22 550 Mann betrug und dass I.R. 25 nicht daran beteiligt gewesen sein kann.<sup>7</sup> Das Werk des Reichsarchivs, »Der Weltkrieg 1914 bis 1918«, das für Spraul Vorbildcharakter hat, gibt bezüglich der Gesamtstärke für den »ersten Handstreich« an: »etwa 25 000 Gewehre, 8000 Reiter, 124 Geschütze«, was unserer Schätzung sehr nahekommt.<sup>8</sup> Außerdem erwähnt es ausdrücklich den Einsatz des in Aachen liegenden I.R. 25; belgische Zeugen in Berneau bestätigten seine Beteiligung. Ob man Sprauls Neuberechnung nachvollziehen mag oder nicht: es bleibt dabei, dass die deutsche Militärführung die Stärke der belgischen Verteidigung unterschätzt hatte und ihre Truppen fast ungeschützt gegen Maschinengewehr- und Artilleriefuer frontal anlaufen ließ. Die Folgen waren einerseits hohe Verluste sowie die Entscheidung am 8. August, weitere 60 000 Mann starke Truppen und schwere Belagerungsartillerie heranzubringen, andererseits die in mindestens 26 Ortschaften um Lüttich vorkommenden massenhaften Tötungen von Einwohnern.

Laut Spraul rückte das Infanterie-Regiment 49 »ohne Kampf in Aerschot« ein.<sup>9</sup> Sogar die spärlichen Bemerkungen im »Weißbuch« zeigen das Gegenteil: Hauptmann Schleusener (I.R. 49) berichtete von Kämpfen in Aerschot am Nachmittag vom 19. August (Schüsse aus den Häusern, fliehende deutsche Kavallerie).<sup>10</sup>

Die Studie der Kriegsgeschichtlichen Abteilung 2 des Generalstabs vom April 1907 muss richtig heißen »Der Kampf in insurgierten Städten« und nicht »Vorschrift für den Kampf in insurgierten Städten«, wie

7 Ebenda, S. 26–31.

8 Reichsarchiv (Hg.), *Der Weltkrieg 1914 bis 1918*, Bd. 1: Die Grenzschlachten im Westen, Berlin 1925, S. 109–110. Die 124 Geschütze müssen eine Besatzung von mindestens 3000 Mann gehabt haben.

9 Spraul, *Franktireurkrieg* S. 32.

10 Die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Volkskriegs, Berlin 1915, S. 98–99. Spraul korrigiert unsere Angabe in Anmerkung 78: Das 12. Dragonerregiment, das 17. Feldartillerieregiment sowie der »Feldgendarmetrupp des II. Armeekorps« gehörten der 8. Brigade nicht an. Sie waren jedoch selbstverständlich am 19. August in Aerschot anwesend, was weder Spraul noch Keller bestreiten.

wir versehentlich schrieben. Das ändert nichts an der Tatsache, dass Konsequenzen für die Gegenwart gezogen wurden. Diese beinhalteten den offensiven Einsatz der Truppe gegen mögliche Aufstände in deutschen Städten, einschließlich der Verwendung von Artillerie. Der spätere Generalgouverneur von Belgien, General von Bissing, Kommandierender General des VII. Armeekorps in Münster, erstellte Ende April 1907 einen Befehl über das »Verhalten bei inneren Unruhen«, in dem es unter anderem hieß: »Eroberte Stadtteile sind genau abzusuchen [...]. Alle Rädelsführer oder wer mit der Waffe in der Hand gefangen wird, ist dem Tode verfallen.«<sup>11</sup> Die Grundsätze wurden, so Wilhelm Deist, »zu umfangreichen Instruktionen verarbeitet und damit von großen Teilen des Offizierskorps als verbindliche Richtlinien betrachtet«. Das preußische Kriegsministerium erließ 1912 entsprechende Bestimmungen an die Generalkommandos.<sup>12</sup> Insofern hatte die Studie durchaus Weisungscharakter, was Spraul in Abrede stellt.<sup>13</sup>

Schließlich streitet sich Spraul mit uns über die Gesamtstärke der Truppen in Löwen am 25. August 1914. Wir hatten ausgerechnet, dass sich ca. 15 000 Mann in Löwen befanden. Wir bezogen uns auf die Angaben bei Peter Schöller, der anhand der Aussagen im »Weißbuch« eine Liste von Truppenteilen, allerdings ohne eine Gesamtzahl, aufführte.<sup>14</sup> Wir haben seine Angaben noch einmal geprüft: 15 000 ist eine durchaus realistische Schätzung. Spraul kommt dagegen auf eine Zahl von 1500 Mann. Warum die Angaben im »Weißbuch« über deutsche Truppeneinheiten auf einmal nicht mehr glaubwürdig sein sollen, ist nicht ersichtlich. Allein die Landwehrbrigade 27, deren Anwesenheit in Löwen Spraul nicht bestreitet, wies eine Stärke von 6000 auf.<sup>15</sup>

Letztlich ist es schwer zu erkennen, wie solche Hinweise den wesentlichen Kern unserer Darstellung tangieren. In der überwiegenden Mehrzahl von Vorfällen haben wir die (verständlicherweise oft ungenauen)

11 Zit. nach Bernd F. Schulte, *Europäische Krise und Erster Weltkrieg. Beiträge zur Militärpolitik des Kaiserreichs, 1871–1914*, Frankfurt am Main/Bern 1983, S. 98.

12 Wilhelm Deist, *Voraussetzungen innenpolitischen Handelns des Militärs im Ersten Weltkrieg*, in: ders., (Hg.), *Militär, Staat und Gesellschaft. Studien zur preussisch-deutschen Militärgeschichte*, München 1991, S. 103–152, hier S. 117–125.

13 Spraul, *Franktireurkrieg*, S. 40–43.

14 Peter Schöller, *Der Fall Löwen und das Weißbuch. Eine kritische Untersuchung der deutschen Dokumentation über die Vorgänge in Löwen vom 25. bis 28. August 1914*, Köln/Graz 1958, S. 34–35.

15 Spraul, *Franktireurkrieg*, S. 472–477. In unserer Berechnung haben wir die Stärke der Landwehrbrigade 27 vorsichtig auf 4200 geschätzt. Auf Sprauls Einwand, dass nicht alle Truppen zum Zeitpunkt des angeblichen Überfalls in der Stadt waren, wäre zu entgegnen, dass einige Einheiten sich auf dem Rückzug in die Stadt von den Kämpfen mit der belgischen Armee befanden, ein Umstand, auf den wir eingehen, da er bei den *friendly fire*-Ereignissen eine wesentliche Rolle spielte.



Beobachtungen der Zivilisten anhand deutscher militärischer Quellen und Literatur überprüft und korrigiert. Aber anstatt auf solche kleinlichen Einwände einzugehen, wollen wir an dieser Stelle die Hauptthesen der Kritiker, den Stellenwert der historischen Quellenanalyse sowie den Kontext der historischen Forschung der letzten Jahre verdeutlichen.

Vor allem ist festzuhalten, dass Spraul und Keller ein belgisches Phänomen belegen wollen. Sie ziehen jedoch einen äußerst problematischen deutschen Quellenkorpus heran: Spraul benutzt die veröffentlichten Regimentsgeschichten, Keller das vom Auswärtigen Amt 1915 veröffentlichte »Weißbuch« (»Die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Volkkriegs«) und dessen Quellenmaterial sowie die Untersuchungen des Reichsgerichts unter deutschen Beschuldigten in den Jahren von 1920 bis 1926. Ein belgisches Archiv hat keiner von ihnen betreten.

Die letztgenannten Quellen haben wir mitnichten ignoriert, sondern extensiv benutzt.<sup>16</sup> Die Denkschriften des Kriegsministeriums und das »Weißbuch« sowie ihr Verhältnis zueinander sind jedoch wie angedeutet komplex. Um sie richtig einzuordnen und zu verwenden, ist besonderes Fingerspitzengefühl vonnöten. Deshalb ist eine Einschätzung dieser Quellen lehrreich.

## **Der Stellenwert von Quellen – die Untersuchungen des Kriegsministeriums, das »Weißbuch« und die Untersuchungen des Reichsgerichts**

Das »Weißbuch«, das das Auswärtige Amt im Mai 1915 veröffentlichte, beruhte auf einer großen Untersuchung, die das preußische Kriegsministerium bereits im September 1914 einleitete. Sie sollte auf die drängenden Anschuldigungen der Kriegsgegner, dass die deutschen Truppen

---

16 Das »Weißbuch« wurde an 12 Stellen im 1. und im 3. Kapitel benutzt und im 6. Kapitel ausführlich behandelt; die Denkschriften des Kriegsministeriums wurden an 10 Stellen erwähnt; die Akten des Reichsgerichts wurden an 26 Stellen im 1., 6. und im 9. Kapitel herangezogen. Ähnlich verhält es sich mit dem Werk des Reichsarchivs, *Der Weltkrieg* (Berlin 1925 ff.): Spraul wirft uns vor, es »überhaupt nicht benutzt« zu haben. Allein im ersten Kapitel wird das Werk 14 Mal angegeben (öfter übrigens als Spraul in seinem ganzen Text). Die Vorstellung jedoch, dass dieses Geschichtswerk der Weimarer Reichswehr, »objektiv« oder vollständig wäre, ist realitätsfern. Abgesehen von seinen bekannten tendenziösen Absichten und seiner Zielsetzung war es für unsere Forschung meist von begrenztem Nutzen. Die Darstellung des belgischen »Franktireurkrieges« in Band 1 und 3 beschränkt sich weitgehend auf die Übernahme der Thesen des »Weißbuchs« eines von der belgischen Regierung geplanten Aufstands. Siehe dazu Markus Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914–1956*, Paderborn u. a. 2002, S. 162–194, Zitat S. 162; S. 340.



Greuel gegen die Einwohner Belgiens und Frankreichs begangen hätten, eine überzeugende Widerlegung ermöglichen. Dieses »Weißbuch« war das Ergebnis eines dreistufigen Filtrationsprozesses: Zunächst erfolgte im Winter 1914/15 die Befragung der beteiligten Soldaten durch vorgeordnete Militäranwälte des Kriegsministeriums, oft im Beisein der Vorgesetzten. Die gezielten Suggestivfragen sollten Material für die These des belgischen Volkskriegs erbringen.<sup>17</sup> Zweitens wurden die Aussagen für die internen Denkschriften des Kriegsministeriums bearbeitet und drittens im Zuge der Redaktion für die Veröffentlichung durch das Auswärtige Amt. In den Kapiteln 1, 3 und 6 haben wir die ursprünglichen Aussagen der Soldaten und anderes Material aus den Untersuchungen benutzt, die wir im sogenannten Sonderarchiv in Moskau entdeckten, wohin sie nach dem Luftangriff auf das Reichsarchiv in Potsdam 1945 durch die sowjetische Armee gebracht worden waren. Die Denkschriften des Kriegsministeriums, die dieses Material bereits, allerdings nur auszugsweise, verwendeten, haben wir herangezogen, um (wie Peter Schöller im Jahr 1958 für den Fall Löwen) die redaktionellen Manipulationen sowie die weiteren Auslassungen und Sinnentstellungen im »Weißbuch« nachzuweisen. Wer diese Quellen in Kenntnis ihres dreistufigen Filtrationsprozesses kritisch benutzt, kann über die Umstände der Invasion von 1914 und den Willen der deutschen Regierung zu ihrer Verschleierung einiges an Klarheit gewinnen.

Die Untersuchungen des Reichsgerichts begannen im Frühjahr 1920, nachdem die Alliierten ihre Liste von 853 beschuldigten Deutschen veröffentlicht hatten, deren Auslieferung sie gemäß dem Friedensvertrag forderten (siehe Kapitel 9). Auch nach dem Scheitern der Prozesse gegen einige wenige Angeklagte vor dem Reichsgericht im Mai 1921 wurden die Untersuchungen mit dem Ziel der Entlastung der Beschuldigten fortgesetzt. Parallel dazu fanden in Frankreich und Belgien Kriegsgerichtsprozesse in Abwesenheit statt.

In den Untersuchungen des Reichsgerichts finden sich die Antworten der Veteranen auf die suggestiven Fragen. Dem Reichsgericht und der Reichsanwaltschaft stand außerdem das Aktenmaterial aus den Untersuchungen des Kriegsministeriums aus dem Winter 1914/15 zur Verfügung. Mehrheitlich wiederholten die Zeugen ihren festen Glauben daran, dass sie in Belgien und Frankreich von »Franktireurs« angegriffen worden seien; die Repressalien an den Zivilisten seien von Offizieren befohlen worden und

---

17 Z. B. Kriegsministerium. Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts. »Der Fall Dinant«, Berlin 1915, (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – Abteilung Historische Drucke, 4" Krieg 1914/24666) Anlage 2, Aussage Vizefeldwebel Nartschick 5./I.R. 178, 14. Februar 1915 offenbar vor seinem Kompagnieführer. Zu den Suggestivfragen siehe S. 349.

gerechtfertigt. Belege für den »Franktireurkrieg« konnten sie allerdings genauso wenig wie im Jahr 1914 beibringen: Weder Namen von »Franktireurs«, noch Beweise, dass Beschuldigte nicht nur im Besitz einer Waffe, sondern diese auf die Deutschen abgefeuert hätten, oder rechtskonforme (Stand-)Gerichtsprozesse usw. Vielmehr beruhten ihre Angaben meist auf Hörensagen sowie auf Beobachtungen, oft aus großer Entfernung, dass von verdeckten Stellen, aus Hecken und Häusern, geschossen worden sei. Auch die offensichtliche Beteiligung regulärer Feindtruppen brachte sie vom festen Glauben an zivile Kämpfer nicht ab. Die Quellen sind damit selbst Zeugnis für die kulturelle Macht des Mythos.

So finden sich auch häufig stereotype Elemente in den Aussagen, gleich, ob sie 1914/15 oder nach dem Krieg entstanden. Beispielsweise hörte Oberst Kurt von Dambrowsky, Kommandeur des II. Bataillons, Grenadier-Regiment 100, am 23. August in Dinant Meldungen darüber, dass Leutnant von Buttler durch den Schuss eines 14-jährigen Mädchens getötet worden sei. Aber er musste hinzufügen: »Wer mir dies erzählt hat, weiß ich nicht mehr.«<sup>18</sup> Ein ähnliches Narrativ findet sich im Fall Andenne.<sup>19</sup> Keller, den wie Spraul ein positivistischer, naiver Umgang mit Quellen auszeichnet, übernimmt unkritisch das Fantasiegebilde mancher Soldaten, wonach die Frauen von Andenne siedendes Wasser und Öl auf die Truppen gegossen hätten, ein Topos aus Belagerungsszenen im Mittelalter.<sup>20</sup> Wir sind der Meinung, dass Historiker mit Quellen, besonders, wenn sie zur Mythenbildung beitragen, vorsichtig und kritisch umgehen müssen, eine Pflicht, die Spraul und Keller verletzen. Wie mehrere andere Zeugen verneinte der Arzt des in Andenne im Mittelpunkt stehenden Garde-Reserve-Schützen-Bataillons dieses Narrativ eindeutig: »Ich habe keine Wahrnehmungen gemacht, daß an einem dieser Tage Verwundungen von Leuten infolge von Verbrühen mit heißem Wasser oder ähnlichem vorgekommen sind.«<sup>21</sup>

Prüft man die Zeugenaussagen vorurteilsfrei, fallen die erstaunlich häufigen Zweifel an der amtlichen deutschen These auf. So sagte Hauptmann Haugk (im August 1914 Leutnant, Adjutant des I. Bataillons, Gre-

---

18 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 304/20 Kielmansegg, Bd. 1, Bl. 7 (Aussage v. Dambrowsky, 24. März 1921).

19 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 594/20 Bronsart von Schellendorf, Bd. 3: mehrere Aussagen über Mädchen, die mit Pistolen aus Schießscharten feuerten.

20 Keller, Schuldfragen, S. 144; vgl. Die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Volkskriegs, Berlin 1915, S. 108–109.

21 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 594/20 Bronsart von Schellendorf, Bd. 1, Bl. 86, RS Aussage Dr. med. Dorpahlen, 4. August 1920. Lt. Götze, der 1915 eine Untersuchung unter den Einwohnern von Andenne durchführte, von denen keiner den »Franktireuraufstand« bestätigte, äußerte auch Skepsis hinsichtlich der Mär von siedendem Wasser oder Öl: ebd., Bl. 131–135, Aussage 4. März 1921.

nadier-Regiment 100) über die Kämpfe in Dinant aus, dass er seinem Kommandeur gemeldet hätte, »daß sich Einwohner am Kampfe beteiligten«. Er fügte aber hinzu: »Ich erinnere mich nicht, daß ich persönlich Zivilisten sich unmittelbar am Kampfe gegen die deutschen Truppen habe beteiligen sehen« – obwohl er dazu in der Lage gewesen sein musste.<sup>22</sup> In mindestens zehn weiteren Fällen allein in einem Band der Akte Graf Kielmansegg bestätigten Soldaten, dass sie nicht sehen konnten, woher die Schüsse kamen oder dass sie keine bewaffneten Zivilisten fanden. Immerhin hatte der Gefechtsbericht des I. Bataillons des Leib-Grenadier-Regiments 100 unter dem 23. August 1914 sachlich notiert: »Feuern aus Häusern und vom jenseitigen Ufer, dessen Besetzung in Häusern und Hecken völlig unsichtbar blieb.«<sup>23</sup>

Ähnlich verhält es sich mit den Aussagen über Andenne: Aus vielen Häusern, aus denen angeblich gefeuert wurde, wurden Männer und Frauen herausgeholt, die aber nicht bewaffnet waren; Waffen wurden meist nicht gefunden.<sup>24</sup> Die Analyse eines Bandes in der Akte Bronsart von Schellendorf ergibt, dass eine signifikante Minderheit von Soldaten die offizielle These trotz der Suggestivfragen nicht bestätigen mochte: Mindestens 13 (einschließlich Offiziere) sagten eindeutig aus, dass sie die feindlichen Schützen nicht als Zivilisten identifizieren konnten; im Kriegstagebuch des I. Pionier-Bataillons 28 vom 20. August 1914 war es ähnlich verzeichnet und es wurde offen auf Panik hingewiesen.<sup>25</sup> Zahlreiche ähnliche Aussagen finden sich in der Akte Scheunemann.<sup>26</sup>

Sogar armeeinterne Berichte, die die »Franktireur«-These nicht infrage stellten, konnten nicht umhin, die Tatsache anzuerkennen, »daß die deutschen Truppen dauernd vom linken Maasufer unter Infanterie- und Maschinengewehrfeuer genommen wurden, während die beiden feindlichen Artillerien sich bekämpften und daß auch für manches Geschöß, das von dort kam, die Zivilbevölkerung von Dinant verantwortlich gemacht wurde«.<sup>27</sup>

22 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 304/20 Kielmansegg, Bd. 1, Bl. 8–9, Aussage Haugk, 24. März 1921. Keller, der Haugks Aussage benutzte (Schuldfragen, S. 199), ließ unerwähnt, dass Haugk die Teilnahme von Zivilisten am Kampf nicht aus eigener Anschauung bestätigen konnte.

23 Bundesarchiv Berlin, R 3003 bJ 304/20 Kielmansegg, Bl. 15–17 Gefechtsbericht des I. Batl. Leib-Grenadier-Regiments 100 am 23. 8. 14 Dinant.

24 Preußisches Kriegsministerium, Ergänzende Darstellung der Franktireurkämpfe in Andenne in Belgien (Provinz Namur), Berlin 1916 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – Abteilung Historische Drucke, 4" Krieg 1914/24662), z. B. Anlage 65, S. 39.

25 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 594/20, Bronsart von Schellendorf, Bd. 1.

26 Bundesarchiv Berlin, R 3003, aJ 19/21, Scheunemann, Bd. 3.

27 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 181/20, Karl D'Elsa, Bd. 1, Bl. 122, Oberst von Skopnik, Kaiserlicher Kreischef, Dinant, 17. Januar 1915. Keller räumt ein, dass französische

Selbstverständlich waren viele Soldaten nach wie vor von der Existenz von »Franktireurs« überzeugt. Hauptmann Charles von Montbé etwa hatte eine bestimmte Erinnerung an Zivilisten, die aus den Häusern schossen, sowie an einen »Mann im Strohhut, der im Schornstein stand und aus ihm herausschoß.«<sup>28</sup> Dres. med. Heinrich Clausnitzer und Heinrich Zeiß waren 1920 noch sicher, dass sie gesehen hätten, wie die Soldaten bewaffnete Zivilisten, u. a. zwei Jungen von 12 bis 15 Jahren, »standrechtlich« erschossen. Wir könnten beide Listen fast unbegrenzt weiterführen. Aussagen in Hunderten von Akten mit Zehntausenden eng beschriebenen Seiten wiederholen oft in identischen Formulierungen sowohl das mythische Narrativ als auch die skeptische, genau beobachtende Wahrnehmung.

Es handelt sich aber nicht um »Aussage gegen Aussage«, auch wäre eine statistische Auswertung aller bestätigenden und aller zweifelnden Aussagen wenig zielführend. Als Historiker muss man die Absicht hinter dieser Aussagensammlung berücksichtigen und in ihren Kontext einordnen. Es gehört zur Grundlage des Geschichtsstudiums, dass keine Quellengattung einfach für sich spricht. Wer die Intention des Reichsgerichts nicht versteht, verkennt den Stellenwert dieser Quelle. So schrieb im März 1920 das Abwicklungsamt XII, zuständig für das XII. (sächsische) Korps, an seine Veteranen:

»Das Abwicklungsamt XII ist mit der Bereitstellung des Entlastungsmaterials für die nach § 228 des Friedensvertrages [...] gefährdeten Angehörigen des ehemaligen XII Armeekorps beauftragt.

Um die Verantwortlichkeit der angeschuldigten Führer für die Vorgänge in Dinant am 23. 8. 1914 zu klären, werden Sie gebeten, sich nach Ihrer Erinnerung zu folgenden Fragen zu äußern.

[...]

Wie haben sich die Einwohner gegen die Truppe verhalten? Haben sie sich am Kampfe gegen unsere Truppen beteiligt? Sind Ihnen besondere Fälle, die geeignet sind den Verdacht, daß die Einwohner sich am Kampfe beteiligt haben, zu erhärten, bekannt?

[...]

---

sche Truppen vom westlichen Ufer der Maas auf die Deutschen in Dinant feuerten, und interpretiert diese für seine These gefährliche Tatsache in einen zwischen Franzosen und belgischen Einwohnern »gut koordinierten Widerstand« um (S. 170), für den er keinen Beweis anführt. Ein deutscher Beleg für das Kämpfen französischer Truppen noch bis 19 Uhr am 23. August in Dinant selbst: Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 304/20 Kielmansegg, Bd. 1, Bl. 10–14 Gefechtsbericht des Leib-Grenadier-Regiments 100. Am Westufer der Maas hatten sich die französischen Truppen »so vorzüglich eingenistet, daß nicht das Mindeste von ihm [dem Feind] zu sehen war.« Ebd., Bl. 18–19, Gefechtsbericht des III. Batl. Leib-Grenadier-Regiments 100.

28 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 304/20 Kielmansegg, Bd. 2, Bl. 7–8, Hauptmann Charles von Montbé (Chef der 8. Komp. I.R. 100), Aussage 19. April 1920.

Was wissen Sie über die Erschießung der Einwohner? Wer hat den Befehl zum Erschießen gegeben?

[...]

Das Abwicklungsamt betont, daß diese Auskünfte lediglich zum Zwecke der Entlastung beschuldigter Persönlichkeiten benötigt werden [...].<sup>29</sup>

Eine möglichst objektive Suche nach den Umständen war somit nicht das Ziel der reichsgerichtlichen Untersuchungen.

## Der Stellenwert von Quellen – Truppengeschichten

Für Spraul bieten die Truppengeschichten den schlagenden Nachweis für den belgischen »Franktireurkrieg«. Wir haben uns dagegen entschieden, davon Gebrauch zu machen. Wie Spraul selbst schreibt, sind sie oft unzuverlässig. Sie basieren auf amtlichen Kriegstagebüchern der Einheiten, die selbst manchmal falsche Angaben enthalten und unvollständig sind, sowie auf Erinnerungen.<sup>30</sup> Mitunter sind in den Truppengeschichten die Ortsangaben ungenau, und zuweilen fehlen die Ortsangaben bei der Detachierung von kleinen Einheiten. Nicht nur belgische und französische Augenzeugen konnten deutsche Einheiten gelegentlich nicht zuverlässig identifizieren, deutschen Augenzeugen erging es manchmal genauso.<sup>31</sup>

Größtenteils wiederholten die Truppengeschichten das dominante nationale Narrativ. Dennoch liefern manche von ihnen unfreiwillig Beweise für unsere Darstellung, so im Fall der Ereignisse in Baranzay am 16. und 22. August. Wie wir erklärten (S. 190), hatten vier Steuerbeamte wahrscheinlich als Mitglieder der Garde Civique am 16. August eine deutsche Patrouille unter Feuer genommen und einen Ulanen erschossen, einen zweiten verwundet und einen Offizier gefangen genommen. Es handelte sich mit anderen Worten um ein Verteidigungsgefecht, das die deutschen Truppen als illegal auffassten. Sechs Tage später erlitten deutsche

29 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 304/20, Kielmansegg, Bd. 2, Bl. 20, Abschrift Abwicklungsamt XII AK Dresden, 27. März 1920. Hervorhebungen im Original.

30 Zur Unzuverlässigkeit von Truppenakten siehe Markus Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914–1956*, Paderborn 2002, S. 167–168. Im Gegensatz zu privaten Tagebüchern, die meist am selben Tag der Ereignisse geführt wurden, wurden amtliche Kriegstagebücher der Truppeneinheiten oft erst mehrere Tage oder manchmal Wochen nach besonders ereignisreichen Tagen geschrieben. Dazu Ernst Otto, *Die Kriegstagebücher im Weltkriege*, in: *Archiv für Politik und Geschichte* 5 (1925), S. 647–661.

31 So konnten ein Gefreiter und ein Schütze auf einer Entfernung von 60 bis 70 m nicht erkennen, ob eine Gruppe Infanterie dem Regiment 64 oder 93 angehörte: Preußisches Kriegsministerium, »Ergänzende Darstellung der Franktireurkämpfe in Andenne in Belgien (Provinz Namur)«, Berlin 1916, Anlage 124 und 125, S. 71–72. Für fehlerhafte Identifikationen unter deutschen Truppen gibt es viele weitere Beispiele.

Infanteristen in einem unübersichtlichen Gefecht im Nebel gegen reguläre französische Einheiten schwere Verluste: Spraul zitiert Kronprinz Wilhelm, der von »Verwechslungen von Freund und Feind« schrieb; dadurch »traten Verluste durch eigenes Feuer ein«.<sup>32</sup> In ihrer Panik und Wut nahmen sie an der Zivilbevölkerung blutige Rache. Für eine Korrektur unserer Darstellung sehen wir hier, wie in den meisten anderen von Spraul monierten Fällen keinen Anlass. Sprauls Behauptung, dass die Einwohner sich am Kampf beteiligten, wird nicht belegt.

In Verbindung mit anderen Quellen können Truppengeschichten durchaus nützlich sein. Dank der Recherche von Willem Driesen kann der Fall Linsmeau (Brabant) geklärt werden. Der Versuch der Bürgergarde, die nahegelegene Stadt St. Trond/Sint Truiden gegen die übermächtige deutsche Kavallerie zu verteidigen, führte am 9. August zur Tötung von Einwohnern. Driesen hat entdeckt, dass die Garde durch eine kleine Radfahrereinheit von Armeesoldaten unterstützt wurde, die sich nach dem Gefecht schnell in Richtung Diest zurückzog. Zwei Deutsche wurden getötet, mehrere verwundet. Möglicherweise schoss ein Notar namens Vanham mit seinem Gewehr auf einen deutschen Soldaten, der verwundet gefangen genommen wurde. Nach der Einnahme der Stadt wurden die 122 Mitglieder der Bürgergarde, von denen keiner verletzt worden war, entwaffnet und nach Deutschland deportiert; keiner wurde hingerichtet. 8 der insgesamt 21 getöteten Einwohner wurden als vermeintliche »Franktireurs« hingerichtet, die anderen waren Opfer des wilden Schießens auf Schaulustige.<sup>33</sup> Nahe Linsmeau fiel am 10. August im Gefecht zwischen einer deutschen Kavalleriepatrouille und regulären belgischen Truppen der junge Leutnant von Stietenron. In der Annahme, dass es sich um einen »Franktireurüberfall« gehandelt habe, wurden mehrere Häuser und Bauernhöfe in Linsmeau in Brand geschossen und 18 Einwohner hingerichtet.<sup>34</sup> Auf diese Weise können Truppengeschichten, wenn sie mit belgischen und französischen Quellen zusammen verwendet werden, es der künftigen Forschung ermöglichen, noch ausführlicher auf die 129 Zwischenfälle mit 10 oder mehr zivilen Getöteten einzugehen, die die Basis unseres Werks bildeten. Solche Beiträge wären selbstverständlich zu begrüßen. Wir vermögen jedoch nicht zu erkennen, wie sie unsere grundlegenden Ergebnisse infrage stellen.

32 Spraul, Franktireurkrieg, S. 81.

33 Mitteilungen von Willem Driesen, »Sint-Truiden and the white flag-incident, 9th of August 1914«, sowie »Franctireurs in Belgium? More specifically in Sint-Truiden?«.

34 Wir danken Willem Driesen für die freundliche Mitteilung (5. Juli 2018). Seine Angaben beruhen u. a. auf M.-T. Courte (Hg.), *La guerre 14–18. Témoignages en Brabant Wallon, Nivelles 2014*, sowie Ewald von Trauwitz-Hellwig, *Das Königlich Preußische Husaren-Regiment Königin Wilhelmina der Niederlande (Hannoversches) Nr. 15 im Weltkriege 1914–1918*, Wandsbek 1931.

## Umfassende Erklärungen

Da Keller nicht nur die deutschen Quellen unkritisch und leichtgläubig interpretiert, sondern auch auf die Quellen der Belgier und Franzosen konsequent verzichtet, ist es kaum verwunderlich, dass er die zeitgenössische amtliche deutsche These des massenhaften belgischen Volksaufstands bestätigt hat. Wie wir (vor allem im 3. Kapitel) feststellen, griffen in den ersten zwei Kriegswochen (bis 18. August) vereinzelte Zivilisten in Belgien und Frankreich zu den Waffen. Belege für zivilen Widerstand nach diesem Datum, an dem der allgemeine Vormarsch der deutschen Armeen begann, sind dürftig oder wenig glaubhaft. Es ist gut möglich, dass die lokalhistorische Forschung weitere solcher kleinen Vorfälle wie am 9. August in St. Truiden aufdecken wird. Doch können das Ausmaß und die räumliche Ausdehnung der deutschen militärischen Gewalt – mit 129 Vorfällen, in denen 10 oder mehr Zivilisten getötet wurden und etwa 6500 Toten insgesamt – nicht mit einem »Franktireuraufstand« erklärt werden, es sei denn, dieser sei massiv und weit verbreitet gewesen und durch nationale und kommunale Behörden und Honoratioren wie Priester organisiert worden, wie die deutsche Armee und die Regierung behaupteten. Genau das wollte Keller für den Fall von Belgien belegen.

Für einen solchen orchestrierten Widerstand existieren aber keine belgischen Archivquellen. Hätte es zivilen Widerstand in diesem Ausmaß und Organisationsgrad gegeben, gäbe es eine schriftliche oder mündliche Überlieferung, zumindest von den beteiligten »Helden«. Nicht einmal amtliche oder kirchliche Schriftstücke existieren. Daher musste Keller auf seine Behauptung zurückgreifen, dass der (in Auflösung befindliche) belgische Staat alle Spuren seiner Beteiligung insgeheim beseitigte – eine unbelegbare Hypothese. Der unter den deutschen Soldaten verbreitete feste Glaube an den »Franktireurkrieg« war zwar ein Irrglaube, stellte sich jedoch als ausgesprochen wirkmächtig für das kriegerische Handeln dar. Die kulturgeschichtliche Analyse dieses Phänomens vervollständigend haben wir darauf geachtet, die analogen Mythen unter den Belgiern zu schildern, etwa die häufig vorkommende Erzählung, dass deutsche Soldaten Kinderhände abhackten oder andere Scheußlichkeiten begingen.

## Militärische Umstände der Invasion

Oft wird vergessen, dass die Armeen in den ersten zwei Monaten des Krieges die höchsten Verluste verzeichneten. Die geballte Wucht der modernen Feuerkraft (hochexplosive Granaten, Gewehr- und Maschinen-



gewehrfeuer mit großer Reichweite) traf mit verstörenden Folgen auf unerfahrene Soldaten. Das Ergebnis war oft extreme Nervosität und Panik unter den Soldaten, die sich durch feindliche Zivilisten angegriffen wähnten und unbeabsichtigt auf die eigenen Kameraden zurückschossen.

Ein solches *friendly fire* war nicht der einzige Auslöser für die Gewalt gegen Einwohner, aber zahlreiche Belege deuten darauf hin, dass es für mehrere der schlimmsten Vorfälle (mit-)verantwortlich war, wie in Andenne, Dinant und Löwen. Keller schließt in seinem Glauben an die »hoch disziplinierte preußische Armee« *friendly fire* aus.<sup>35</sup> Die internen Truppenakten in den Denkschriften des Kriegsministeriums von 1914–1915 sowie die Aussagen vor dem Reichsgericht enthalten jedoch viele solcher Hinweise – nach weiteren Forschungen im Jahr 2018 viel mehr als ursprünglich angenommen.<sup>36</sup> Viele Soldaten sagten aus, dass *friendly fire* Verluste unter den eigenen Leuten verursachten.<sup>37</sup> Nur durch geschickte editorische Bearbeitung konnte im »Weißbuch« die Panik unter den deutschen Truppen etwa in Andenne wegretuschiert werden. Nach dem Krieg musste ein Offizier zugeben: »Es entstand eine ziemliche Panik, die nur mit Mühe unterdrückt wurde.«<sup>38</sup> Soldaten wie Vize-

35 Keller, Schuldfragen, S. 26, als generelle These, zu Dinant S. 174, 182.

36 Denkschriften: Der Fall Dinant; Kriegsministerium. Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts. Der Frantkireurüberfall in Andenne, Berlin 1915. Nur für den Dienstgebrauch!; Preußisches Kriegsministerium, Ergänzende Darstellung der Frantkireurkämpfe in Andenne in Belgien (Provinz Namur), Berlin 1916 (beide gebunden in: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – Abteilung Historische Drucke, 4<sup>o</sup> Krieg 1914/24662).

37 Sprauls gewundene Versuche, diese Belege zu leugnen, sind wenig überzeugend. Vgl. Frantkireurkrieg, S. 481–488 in Bezug auf Löwen. Keller, Schuldfragen, schließt *friendly fire* zwar aus, ist aber wenig konsequent: z. B. verspottet er auf S. 26 eine angebliche »Selbstmordthese«, ähnlich in Bezug auf Löwen (S. 45); auf S. 53 will er *friendly-fire*-Verluste dort doch nicht ausschließen, auf S. 64–65 verneint er die Möglichkeit wieder, in Lüttich hält er es für »kaum vermeidbar« (S. 115); in Andenne und Dinant sei es ausgeschlossen (S. 138–139, 162–163, 174, 182, 213, etc.). Die Denkschrift des preußischen Kriegsministeriums, »Ergänzende Darstellung der Frantkireurkämpfe in Andenne in Belgien (Provinz Namur)«, Berlin 1916, deren Redakteure ein Jahr nach Erscheinen des »Weißbuchs« wohl bemüht waren, möglichst jeden Eindruck von Panik, Disziplinlosigkeit oder gar *friendly fire* zu vermeiden, enthält trotz allem viele Beispiele für Unordnung und Ziellosigkeit, vor allem dafür, dass die Soldaten nicht sehen konnten, wer auf sie geschossen hatte. In einem Fall wurde das Schießen der Artillerie auf die eigene Infanterie, die Häuser durchsuchte, gerade noch verhindert (Anlage 43, S. 29). Auch diese Aussagen enthalten eher mythische Elemente, z. B. die Geschichte des hingerichteten zwölfjährigen Mädchens, das mit einem Revolver auf einen Offizier geschossen haben soll (Anl. 101, S. 59), ein Vorfall, den jedoch kein anderer gesehen hatte.

38 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 594/20, Bronsart von Schellendorf, Bl. 45, Aussage

feldweibel Sommerfeldt (3. Komp. Pionier-Bataillon 28), der den Beginn der wilden Schießerei an der Behelfsbrücke erlebte, bezeugten *friendly fire*. Nachdem die ersten Einheiten der Garde-Reserve-Division die Maas überschritten und Seilles erreicht hatten, begann das Schießen, »von dem man nicht wußte, woher es kam und wer es unterhalte.« Ohne Befehl wurde in alle Richtungen zurückgeschossen, »so wurde auch von Soldaten nach Seilles hinüber geschossen während die Truppen in Seilles nach Andenne hinüber schossen.«<sup>39</sup> Bereits das Kriegstagebuch der 1. Kompanie des Pionier-Bataillons 28 hatte notiert, dass nach dem Ausbruch der ersten Schüsse in Andenne Verluste durch Panik und *friendly fire* entstanden:

»Dadurch wurde, besonders weil nicht sofort zu erkennen war, woher die Geschosse kamen, eine große Aufregung unter den marschierenden Truppen hervorgerufen. [...] Es begann ein regelloses Schießen. Niemand wußte, wohin. Zweifellos ist ein großer Teil der Verluste durch dieses Feuer der eigenen Truppen verursacht worden. Der Stab und die dabei befindlichen anderen Offiziere bemühten sich sofort, das Schießen [...] zu verhindern. Dies gelang jedoch erst nach halbständigem, energischem Eingreifen.«<sup>40</sup>

In Dinant dürften die Soldaten nicht nur durch das französische, sondern auch durch das eigene Artilleriefeuer gelitten haben. Die Artillerie der 45. Infanterie-Brigade erhielt gegen 11.35 Uhr den Befehl, »Dinant einzuschießen«. Gegen 19 Uhr hatte die Fußartillerie »die Häuser von Dinant einzeln eingeschossen«.<sup>41</sup> Während des ganzen Tages befanden sich jedoch deutsche Infanteristen in Dinant. Bekanntlich verursachen Schrapnellgeschosse furchtbare Verletzungen, die die Annahme der Verwendung von Schrot nahelegen konnten, wie er angeblich von »Franktireurs« mit Flinten benutzt wurde.

Der Fall Löwen ist in zweifacher Hinsicht exemplarisch: für die Gefahren des undisziplinierten Schießens wie auch für die Schwierigkeit, den Quellenwert des »Weißbuchs« richtig einzuordnen. Unteroffizier Mohs, der Artilleriegeschosse auf mehrere Häuser feuerte, da er meinte, aus diesen Schüssen gesehen zu haben, gab zu:

---

Hauptmann (später Major) Wabnitz, 15. März 1920. Oberst Scheunemann bestätigte in seiner Aussage die »Panik« unter den Truppen: ebd., Bl. 46–47, Aussage Peter Scheunemann, 19. Mai 1920.

39 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 594/20, Bronsart von Schellendorf, Bd. 3, Bl. 44, Aussage Sommerfeldt, 17. Oktober 1921.

40 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 594/20, Bronsart von Schellendorf, Bd. 1, Bl. 112, Kriegstagebuch Stab I/Pion. 28, 20. August 1914.

41 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 610/20, Generalleutnant. Karl Lucius, (Kommandeur 45. Inf-Brig), Kriegstagebuch 45. Infanterie-Brigade, 23. August 1914.

»Ob es Soldaten oder Einwohner gewesen sind, weiß ich nicht, denn die Fenster waren dunkel [...]. Ich habe nicht gesehen, daß Zivilisten geschossen haben. Gesehen habe ich aber, wie mehrfach Leute in Arbeiterkleidung erschossen wurden, weil sie angeblich [...] mit Waffen in der Hand getroffen wurden.«

Diese Aussage in der internen Denkschrift des Kriegsministeriums ließ das Auswärtige Amt aus dem »Weißbuch« streichen; auch Keller führt dieses Geständnis nicht an.<sup>42</sup>

## Der historisch-politische Kontext

Kein historisches Werk entsteht in einem Vakuum, wie wir eingangs bereits darlegten. Insofern ist der Kontext, in dem die Bücher von Spraul und Keller entstanden sind, interessant – vielleicht ist er sogar symptomatisch für einen politischen und historiografischen Wandel. Seit 2013 gibt es weltweit und somit auch in Deutschland eine Flut von Veröffentlichungen zum Ersten Weltkrieg. Viele dieser Werke verfolgen zu Recht einen globalgeschichtlichen, transnationalen Ansatz.<sup>43</sup> Andere Veröffentlichungen setzen hingegen die Nation als Referenzrahmen. Das wäre an sich unbedenklich, denn das Bedürfnis der Leser zu erfahren, wie es der eigenen Schicksalsgemeinschaft im Krieg erging, ist nicht verwerflich, auch wenn die unkritische Annahme von »Nation« unhistorisch und unreflektiert ist. Nationalgeschichten haben immer noch einen legitimen Platz, vorausgesetzt, deren Verfasser sind in der Lage, »Traditionen« zu hinterfragen, Mythenbildung zu analysieren und bei Bedarf transnationale Perspektiven zuzulassen.

Gerade bei denen, die einen Bestsellerstatus erstrebt und erreicht haben, fällt aber eine stark entlastende Intention auf. Sowohl Herfried Münklers *Der Große Krieg* als auch Christopher Clarks *Die Schlafwandler*, die den Forschungsstand nicht erweitern und die Erträge der innovativen Historiografie der letzten 30 Jahre nicht zur Kenntnis nehmen, wurden von der deutschen Öffentlichkeit wohlwollend, sogar mit

42 Belgien. Löwen, hrsg. vom Kriegsministerium, Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts, Berlin 1915 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – Abteilung Historische Drucke, 4<sup>o</sup> Krieg 1914/25355); ferner im Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, PHD 6/145, Anl. 57; Keller, Schuldfragen, S. 320.

43 Jörn Leonhard, *Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs*, München 2014; Oliver Janz, *14 – Der große Krieg*, Frankfurt am Main 2013. Siehe auch das laufende Projekt *1914-1918-Online. International Encyclopedia of the First World War*, die an der Freien Universität Berlin von Oliver Janz und einem internationalen Redaktionsteam herausgegeben wird, <https://encyclopedia.1914-1918-online.net/home.html> [19.8.2018].

Erleichterung aufgenommen.<sup>44</sup> Münkler schildert das Kriegsgeschehen generell aus der deutschen, nie aus einer transnationalen Perspektive. Der damalige Reichskanzler Bethmann Hollweg, der angesichts der »Einkreisung« Deutschlands verantwortungsvoll gehandelt habe, wird rehabilitiert; die Legende des belgischen »Volkskrieges« nimmt Münkler für bare Münze und sogar für die Kriegsverbrechen an wehrlosen Zivilisten findet er Verständnis. Clarks Buch, das zwar keine allein nationale Perspektive einnimmt, hat durch die Charakterisierung Serbiens als Schurkenstaat, der den Krieg auslöste, eine für Deutschland stark entlastende Funktion. Endlich wird Deutschland vom angeblichen Vorwurf der »alleinigen Kriegsschuld« freigesprochen. Daher trägt es nicht mehr die Schuld an zwei Weltkriegen – Deutschland ist im Prinzip eine Nation wie jede andere, und nach der gelungenen Bewältigung der NS-Vergangenheit kann es seinen Platz neben den anderen großen Mächten einnehmen.<sup>45</sup>

So wird das Schlüsselwort im Titel von Kellers Werk verständlich: »Schuld«. In unserem Buch dienen die Kategorien »Schuld« und »Unschuld« nicht als Erklärungsbegriffe, sondern als Explanandum: als Glaubenssätze, die zu erklären sind. Es geht uns um die Kausalität, wo auch immer die Erklärung hinführt. Mit der reinen Darstellung der Ereignisse ist die Geschichte nicht zu Ende; es geht auch um die Analyse der Repräsentation, der Propaganda und der Erinnerung. Keller dagegen ergreift Partei in einer alten Auseinandersetzung und sucht nach Entlastung, indem er Belgien beschuldigt. Nur eine transnationale Geschichtsschreibung vermag den Ausweg aus der historiografischen Sackgasse der Schuld zu finden.

Die selbst auferlegte Beschränkung auf die nationale Sicht zwingt Keller (wie auch Münkler) dazu, sich die alte These des »belgischen Franktireurkrieges« zu eigen zu machen. Frankreich kommt in dieser Darstellung nicht vor, obwohl Nordfrankreich zur gleichen Zeit und in gleichem Ausmaß von deutschen Repressalien betroffen war. Daher eignet sich diese Region für eine Kontrollstudie, denn dort gab es kaum noch Männer im wehrfähigen Alter, da diese eingezogen worden waren (in Belgien bestand keine Wehrpflicht) – und damit kaum mutmaßliche »Franktireurs«. Trotzdem herrschte unter den deutschen Truppen in Frankreich dieselbe Überzeugung vor, dass »Franktireurs« auf sie gefeuert hätten. Nicht nur entzieht der Fall Frankreich der belgischen »Franktireurthese«

---

44 Herfried Münkler, *Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918*, Berlin 2014; Christopher Clark, *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, München 2013.

45 Vgl. Wolfgang Kruse, *Der Erste Weltkrieg im 20. Jahrhundert und heute. Interpretationen und geschichtspolitische Zuweisungen in Wissenschaft und Politik*, in: Axel Weipert/Salvador Oberhaus u. a. (Hg.), »Maschine zur Brutalisierung der Welt«. *Der Erste Weltkrieg – Deutungen und Haltungen 1914 bis heute*, Münster 2017 S. 14–30.

den Boden – er demonstriert eindrucksvoll die Wirkmächtigkeit von mythischen Vorstellungen.

Auch deshalb war die offene und begeisterte Parteinahme für Keller durch Gerd Krumeich, einen profilierten Historiker des Ersten Weltkriegs, unverständlich. Krumeich steuerte das Vorwort bei und bescheinigte Keller, eine »grundsolide« und »vorbildliche« Arbeit geschrieben zu haben. Das trug zum Eindruck bei, dass die Rückkehr zu einer nationalorientierten und einseitigen Geschichtsinterpretation angestrebt werden sollte.

## Kulturgeschichte kontra Ereignisgeschichte?

Einige Kritiker hielten unseren kulturgeschichtlichen Ansatz für problematisch. Sie reduzierten unsere Erklärung darauf, dass die Erinnerung an die realen »Franktireurs« im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 handlungsbestimmend für die Soldaten im August 1914 gewesen sei. Die Zuspitzung dieser Kritik unterstellt uns – fälschlicherweise – die Behauptung, dass die Soldaten von 1914 durch 1871 »traumatisiert« gewesen seien. In den Kapiteln 3 und 4 legen wir dar, dass kulturelle Vorprägungen, wie das institutionelle Gedächtnis der Armee an 1870/71 und die militärische Ausbildung anhand historischer Beispiele, die Kriegführung im August 1914 durchaus mitbestimmten. Ebenso wichtig sind aber auch situative Faktoren, auf die wir eingehen: Gerade in den ersten Wochen des Krieges wurden den Soldaten fast unmenschliche Marschleistungen bei sommerlicher Hitze abverlangt, sie litten unter Erschöpfung und Durst und manchmal waren sie betrunken. Jedoch ist das Argument, dass die militärische Situation für den Ausbruch exzessiver Gewalt allein ausschlaggebend war, unzureichend.<sup>46</sup> Das Massaker an 77 Einwohnern in Dinant-Les Rivages kann man nicht damit erklären, dass sich eine »höchst explosive Situation« zusammengebraut hatte und die Einwohner von den sächsischen Grenadieren in einer »Affekthandlung« erschossen worden seien.<sup>47</sup> Vor allem greift das situative Argument zu kurz. »Die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, mit denen die Soldaten den besetzten Ländern und der Zivilbevölkerung [...] gegenübertraten«, wie Klaus Latzel in Bezug auf die Wehrmachtsverbrechen im Zweiten Weltkrieg schrieb, waren prägend.<sup>48</sup> Dazu gehörte eine einstudierte Ge-

46 Vgl. Keller, Schuldfragen, S. 199.

47 Ebenda, S. 204–208.

48 Klaus Latzel, Tourismus und Gewalt. Kriegswahrnehmungen in Feldpostbriefen, in: Hannes Heer/Klaus Naumann (Hg.), Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944, Frankfurt am Main 1997 [Hamburg 1995], S. 447–459, hier S. 448.

waltbereitschaft, einschließlich der *Erwartung* des belgischen und französischen »Volkskrieges«. Schließlich war beispielsweise in Les Rivages entscheidend, dass Schlicks Brigadekommandeur Generalmajor Lucius wenige Stunden zuvor einen entsprechenden Befehl für die Hinrichtungen erteilt hatte. In fast allen größeren Vorfällen mit Massenhinrichtungen waren die Befehle höherer Offiziere maßgebend.

Die Kulturgeschichte der Gewalt könnte man unter Verwendung der Akten des Reichsgerichts weiter entwickeln als es uns damals möglich war. So vernahmen beispielsweise die belgischen Gerichtsbehörden nach dem Krieg auf Ersuchen des Reichsgerichts belgische Einwohner. Wir haben 2018 einen Querschnitt dieser Aussagen für den Fall Andenne durchgesehen.<sup>49</sup> Wie in früheren Untersuchungen schlossen sie aus, dass die Einwohner auf die Deutschen gefeuert hätten. Detailreich schilderten die befragten Zeugen, was sie am 19.–21. August erlebten. Dieses reichhaltige belgische Material erlaubt tiefe Einblicke in das, was im deutschen Pendant fehlt, nämlich in die Emotionen der Täter, der Opfer – viele von ihnen überlebten verletzt – und der Beobachter. Sie beschrieben, mit welcher Wut und ungehemmter Gewalt manche Soldaten und Offiziere willkürlich Zivilisten auf die Straße zertritten und peinigten oder in ihren Häusern vor den Augen der Familie mit dem Bajonett erstachen oder mit dem Gewehrkolben erschlugen. Es handelte sich somit keinesfalls um einen kaltherzigen, pseudogerichtlichen Strafprozess – den es allerdings ohne Anhörung der »Angeklagten« auch gab –, sondern um ein grausiges Gemetzel. Man könnte einwenden, es stünden erneut »Aussagen gegen Aussagen«. Doch sind die belgischen Angaben im Gegensatz zu den meist stereotypen und vagen deutschen Aussagen, die die »Franktireurthese« stützen, sehr präzise und differenziert: Betrachtet man sie zusammen mit den vielfachen deutschen Zweifeln an der amtlichen These, ergibt sich eine facettenreiche und plausible Erklärung der Entstehung und Durchführung der Gewalt.

Anfang 2018 ist eine weitere belgische Quelle verfügbar geworden. Das königliche Archiv Belgiens hat die aus Russland zurückgegebenen Akten der Gerichtsprozesse gegen die 200 deutschen Beschuldigten, die in den Jahren 1921 bis 1925 in absentia durchgeführt wurden, für die Forschung freigegeben. Diese Akten stellen das belgische Pendant zu der Überlieferung des Reichsgerichts dar.<sup>50</sup> Wer künftig zur Frage der Kriegsgreuel forschen will, wird auch diesen Bestand nutzen müssen.

Mit weiterer Forschung ließen sich viele Details ergänzen. Am Gesamt-

49 Bundesarchiv Berlin, R 3003, bJ 49/20, Bülow, Bd. 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20. Keller erwähnt dieses umfangreiche Material beiläufig, reduziert seinen Wert aber allein auf die Frage der Identifikation der deutschen Täter (Schuldfragen, S. 146).

50 Siehe das Projekt *Jusinbellgium*: <https://jusinbell.hypotheses.org/> [17.8.2018].

bild werden sie jedoch nichts ändern: Deutsche Soldaten marschierten in Belgien und Frankreich mit der bereits bestehenden Vorstellung ein, dass »Franktireurs« Widerstand leisten würden. Die Beteiligung der belgischen Bürgergarde sowie einzelner Zivilisten (siehe z. B. S. 189–197) in der Zeit bis etwa 18. August könnte in einigen Orten den Eindruck bestärkt haben, dass Zivilisten sich am Kampf beteiligt hatten. Die meisten Massenhinrichtungen von Zivilisten fanden jedoch nach dem 18. August statt: Sie standen somit nicht in Verbindung mit konkreten Operationen der Garde Civique oder Angriffen von Zivilisten. Die kulturellen Prädispositionen und das sofort verfügbare Bild des »Franktireurkrieges« ermöglichten es den Soldaten, die verwirrenden Bedingungen und Gefahren des modernen Krieges in ein sinnvolles Narrativ zu bringen.

Eine ernst zu nehmende Kritik wurde von der amerikanischen Historikerin Margaret Lavinia Anderson erhoben. Sie sah unsere Darstellung der deutschen Kriegsgreuel als einen Versuch an, die These vom deutschen »Sonderweg« (Hans-Ulrich Wehler) wieder zu beleben, das heißt, eine fatale Kontinuität in der deutschen Militärgeschichte zu konstruieren von »Clausewitz und seiner Doktrin des Vernichtungskrieges« bis Hitler.<sup>51</sup> Das lag uns jedoch fern. Vielmehr deuten wir die Erfahrung des Ersten Weltkrieges als eine entscheidende Etappe auf dem Weg zu 1933 und dem Zweiten Weltkrieg. Die Militärkultur, die den Verbrechen von 1914 zugrunde lag, stellte darin einen wichtigen, aber keineswegs den einzigen Faktor. Vorbestimmt war die nationalsozialistische Kriegführung dadurch jedenfalls nicht. Das fast vollständige Fehlen antisemitischer Gewalt seitens deutscher (nicht jedoch seitens russischer) Truppen im Jahr 1914 sollte denjenigen zu denken geben, die uns eine krude lineare Kontinuität zu 1941 unterstellen.

Die Kritik an der Sonderwegthese vor allem durch David Blackbourn, Geoff Eley und Richard Evans brachte dennoch eine grundlegende Erkenntnis mit sich. Bereits die Behauptung eines Sonderwegs erfordert transnationale Vergleiche. In Bezug auf Militärdoktrin und -praxis und die politische Kultur haben wir festgestellt, dass zwischen der Militärkultur der deutschen Armee und derjenigen Frankreichs und Großbritanniens Unterschiede bestanden. Der Begriff der »Kriegsräson«, die fast jede Gewalthandlung, die im Völkerrecht verboten war, als kriegsnotwendig erlaubte, unterschied das deutsche Militär von seinen westlichen Gegnern. Dies festzustellen ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einer Aussage über einen vermeintlichen deutschen »Nationalcharakter«. Die verglei-

---

51 Margaret Lavinia Anderson, »Discussion. A German Way of War?«, in: *German History* 22/2, 2004, S. 254–8, hier S. 257. Siehe unsere Replik: John Horne/Alan Kramer, German Atrocities in the First World War: A Response, in: *German History* 24/1, 2006, S. 118–121.



chenden Hinweise im vorliegenden Buch und in unseren nachfolgenden Veröffentlichungen auf Gewalt gegen Zivilisten, begangen etwa von der russischen Armee an der deutschen Bevölkerung in Ostpreußen oder von liberalen Mächten in ihren Kolonialkriegen, haben einige unsere Kritiker geflissentlich übersehen.<sup>52</sup> Vielmehr geht es uns um den Habitus des Militärs und die politische Kultur des Regierungssystems, nicht um einen »Nationalcharakter« (oder gar um eine anthropologische Konstante, wie andere Leser und Leserinnen meinten verstanden zu haben).<sup>53</sup>

Die Kontroverse um den Platz der Kriegsgreuel von 1914 im Rahmen der Sonderwegsdiskussion hat im Gegensatz zur versuchten »Ehrenrettung« des deutschen Heeres den Vorteil, dass sie Forschungsperspektiven eröffnet. Wie wir in diesem Buch bereits feststellten, gab es keine direkte Kontinuität der Militärkultur von den Massakern von 1914 zu Auschwitz. Aber welche Parallelen und institutionellen Verbindungen bestanden etwa zu der Partisanenbekämpfung der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg? Jede Art von polnischem Widerstand wurde 1939 mit brutalen Maßnahmen unterdrückt, die an 1914 erinnern, mit dem Unterschied, dass es hier reale Milizen und irreguläre Kämpfer gab.<sup>54</sup> Obwohl der Krieg gegen die Sowjetunion eine völlig neue Qualität von Kriegsverbrechen mit sich brachte, sahen die Weisungen der Wehrmacht im Frühjahr 1941 so aus, als wären sie Abschriften der verbrecherischen Befehle von 1914.<sup>55</sup> Es bleibt eine Aufgabe der Forschung zu erörtern, welche Elemente der Kriegführung auf den verschlungenen Pfaden der Tradition gekommen waren und welche einer genuin nationalsozialistischen

---

52 Siehe dazu z. B. Alan Kramer, *Dynamic of Destruction. Culture and Mass Killing in the First World War*, Oxford 2007; ders., *Begrenzte und entgrenzte Gewalt in den Invasionen von 1914: Belgien, Ostpreußen, Galizien, Serbien*, in: Frank Becker, (Hg.), *Zivilisten und Soldaten. Entgrenzte Gewalt in der Geschichte*, Essen 2015, S. 169–187; Kramer, *Atrocities (Version 1.1)*, in: *1914-1918-Online. International Encyclopedia of the First World War*, hrsg. von Ute Daniel, Peter Gatrell, Oliver Janz, Heather Jones, Jennifer Keene, Alan Kramer, and Bill Nasson, issued by Freie Universität Berlin, Berlin 24. 1. 2017. DOI: 10.15463/ie1418.10770/1.1. John Horne, *Atrocities and War Crimes*, in: Jay Winter (Hg.), *Cambridge History of the First World War*, Bd. 1: *Global War*, Cambridge 2014, S. 561–583. Siehe auch Alexander Watson, »Unheard-of Brutality«. *Russian Atrocities Against Civilians in East Prussia, 1914–15*, in: *The Journal of Modern History* 86/4, 2014, S. 780–825.

53 Kellers Vorwurf, dass wir das deutsche Heer und damit das gesamte deutsche Volk und dessen »angeborene Brutalität« verunglimpfen, treibt diese Art von Zerrbild auf die Spitze: *Schuldfragen*, S. 15, 42.

54 Jochen Böhrer, *Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939*, Frankfurt am Main 2006.

55 Jürgen Förster, *Das Unternehmen »Barbarossa« als Eroberungs- und Vernichtungskrieg*, in: Horst Boog u. a. (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, 10 Bde., Bd. 4: *Der Angriff auf die Sowjetunion*, München 1983, S. 413–450, hier S. 428.

Neuerung entsprangen. Hatte der Erste Weltkrieg mit seiner Tendenz zur Totalisierung den Weg zur faschistischen Kriegführung vorbereitet, die nicht nur von den deutschen Streitkräften, sondern womöglich auch vom italienischen und spanischen Faschismus praktiziert wurde?<sup>56</sup>

Anders als Menschen bleiben Bücher so wie sie bei ihrer Geburt waren. Ihre Rezeption jedoch hängt von der historischen Entwicklung ab: Neue Fragestellungen, neue Forschungsergebnisse, neu zugängliche Quellen können neue Antworten erfordern. Ob unser Buch dieser Herausforderung standhält, mögen die Leserinnen und Leser beurteilen.

---

56 Hierzu bereitet Alan Kramer zusammen mit Javier Rodrigo und Miguel Alonso demnächst eine vergleichende Veröffentlichung vor.

## Einleitung

In der Nacht zum 4. August 1914 marschierten deutsche Truppen in das neutrale Belgien ein. Innerhalb weniger Tage ging das Gerücht um, sie begingen brutale »Greuelthaten« an unschuldigen Zivilisten. Ähnliche Geschichten wurden 250 Kilometer weiter südlich in Lothringen verbreitet, wo deutsche Truppen zeitgleich auf französisches Gebiet vordrangen. Diese Gerüchte fanden ihren Weg binnen kurzem in die Presse Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands und der mit ihnen sympathisierenden neutralen Staaten, und sie nahmen zu, während die deutschen Truppen durch Belgien und Nordostfrankreich marschierten. Anfang September wurde der deutsche Vormarsch in der Marneschlacht zum Stehen gebracht, aber erst im Oktober, als der darauf einsetzende Rückzug der Deutschen in den Stillstand des Grabenkriegs überging, wurden Berichte über neue deutsche Greuelthaten seltener.

Derartige Beschuldigungen beschränkten sich allerdings nicht auf eine Seite. Von Anfang an sprachen deutsche Soldaten ihrerseits von belgischen und französischen Greueln. Ihren Berichten zufolge griffen feindliche Zivilisten deutsche Soldaten gerade dann heimtückisch an, wenn diese es am wenigsten erwarteten – aus einem Hinterhalt, wenn sie schliefen oder verwundet liegegeblieben waren. In den schauerlichsten Geschichten wurden deutsche Soldaten vergiftet, geblendet oder kastriert. Auch diese »Greuel« fanden schnell ihren Weg in die Zeitungen der Heimatfront, und sie wurden zivilen, irregulären Soldaten oder Guerillas angelastet, sogenannten Franktireurs (franz. franc-tireur = Freischärler). Der Begriff stammte aus dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, als Freiwilligentrupps unter dieser Bezeichnung den deutschen Armeen hinhaltenden Widerstand leisteten. Das Bild des französischen Franktireurs blieb unerschwinglich im Gedächtnis und in der Phantasie der Deutschen haften und wurde 1914 durch die Überzeugung wiederbelebt, feindliche Zivilisten würden sich gegen einen neuen deutschen Einfall zur Wehr setzen.

Erkenntnisleitendes Interesse unseres Buches ist die Erklärung dieser widersprüchlichen Geschichten von feindlichen »Greueln«, die zu einem Hin und Her von Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen führten, wobei jede Partei die Anschuldigungen der Gegenseite zurückwies. Um zu verstehen, wie die Zeitgenossen zu solch entgegengesetzten Auffassungen kommen konnten, rekonstruieren wir in einem ersten Schritt, so genau wie möglich, was in den zweieinhalb Monaten der Invasion ab August 1914 tatsächlich geschah. Teil I (Kapitel 1 und 2) ist eine Geschichte der Invasion auf der Grundlage schriftlicher Dokumente beider Seiten. Doch

der Kern des Problems liegt in der subjektiven Wahrnehmung. Die Deutung, die jede Seite dem Geschehen gab – die Geschichten, die erzählt wurden –, wirkte wiederum auf das zurück, was geschah. Deshalb müssen wir die Überzeugungen, Mythen und kulturellen Annahmen aufdecken, die der jeweiligen Erfahrung der Invasion ihre Gestalt gaben. Diese Aufgabe wird in Teil II (Kapitel 3 bis 5) für beide Seiten unternommen.

Die Invasion war freilich nur der Anfang. Die Frage der »Greuel« verschwand nicht mehr von der Tagesordnung, auch nicht, nachdem der Abnutzungskrieg begonnen hatte. Amtliche Berichte, Zeitungsmeldungen, Broschüren und Karikaturen gaben den gegenseitigen Anschuldigungen immer neue Nahrung, bis im Frühjahr 1915 die feindlichen »Greuel« für beide Seiten zu einer der Kardinalfragen des Krieges geworden waren. Dabei ging es nicht nur um die öffentliche Meinung in den neutralen Ländern (Amerika, Italien), so wichtig diese auch war, sondern auch und vor allem darum, die Kriegsbereitschaft der jeweils eigenen Bevölkerung zu mobilisieren, indem ein entmenschlendes Bild des Feindes entworfen wurde. Es ist deshalb wichtig zu begreifen, wie auf beiden Seiten das Thema der »Greuel« im Verlauf der kriegerischen Auseinandersetzung imaginativ und intellektuell durch den Prozeß der kulturellen Mobilisierung transformiert wurde. Dieser Aspekt ist Gegenstand von Teil III (Kapitel 6 bis 8).

Da die Frage der »Greuel« dem Krieg eine Bedeutung verlieh, spielte sie auch eine Rolle, als es darum ging, den Frieden zu gestalten. Der Versailler Vertrag wurde von den Alliierten als eine moralische Abrechnung aufgefaßt und beinhaltete folglich den Versuch, deutsche Militärs wegen »Kriegsverbrechen«, die während der Invasion von 1914 und danach begangen wurden, vor Gericht zu bringen; diese Verfahren waren Vorläufer der Nürnberger Prozesse ein Vierteljahrhundert später. Es ist seit langem in Vergessenheit geraten, daß für breite Bevölkerungskreise im Deutschland der Zwischenkriegszeit die Anschuldigung, Kriegsverbrechen begangen zu haben, neben der Aufbürdung der Kriegsschuld zum Inbegriff eines ungerechten Friedens wurde. Doch schon bald kam es zu einer Gegenreaktion in den Ländern der ehemaligen Alliierten. Eine nachträgliche Desillusionierung gegenüber dem Krieg und wachsende Zweifel an der Kriegspropaganda führten zu der Ansicht, die »deutschen Greuel« seien eine Erfindung der Alliierten gewesen, die das Gemetzel in die Länge ziehen wollten. Doch zumindest in Frankreich und Belgien bewahrte sich eine Minderheit die Erinnerung an die Opfer- und Märtyrerrolle während der Invasion von 1914, so daß selbst noch nach 1945 die »deutschen Greuel« den Kern unversöhnlicher Erinnerungen an den »Großen Krieg«, den Ersten Weltkrieg, bildeten. Dieser widersprüchliche Prozeß des Erinnerns vom Ende des Ersten Weltkriegs bis nach 1945 ist Thema des letzten Teils (Kapitel 9 und 10).

Trotz ihrer Bedeutung haben die deutschen Greuel von 1914 bei Histo-

rikern nur wenig Aufmerksamkeit gefunden. Der belgische Soziologe Fernand van Langenhove schrieb während des Krieges in einem bemerkenswerten Buch, der Glaube der Deutschen an belgische Franktireurs sei ein »Legendenzyklus« (cycle de légendes).<sup>1</sup> Seine Untersuchung hat ihre Grenzen: Sie beschränkt sich auf die Deutschen, ohne vergleichbare Vorstellungen bei den Alliierten zu berücksichtigen, und erklärt nicht, warum deutsche Soldaten auf einen unterstellten Widerstand von Zivilisten so reagierten, wie sie es taten. Dessenungeachtet wurde van Langenhoves Buch von dem jungen französischen Historiker Marc Bloch als bahnbrechend gewürdigt, als dieser aufgrund seiner eigenen Kriegserfahrung 1921 über Mythen und Gerüchte zu Kriegszeiten schrieb.<sup>2</sup> Bloch versuchte die tieferen Einstellungen und Mentalitäten zu ergründen, die konkrete Erscheinungsformen von Irrationalität in Krisen oder Spannungslagen prägen. Das wies den Weg zur Mentalitätengeschichte, die später von Bloch und der angesehenen Zeitschrift *Annales* weitergeführt wurde. Doch wurde dieser methodische Ansatz nicht auf die damalige Zeit selbst angewandt, so daß die Einsichten Blochs und van Langenhoves über den Ersten Weltkrieg in Vergessenheit gerieten.

In der Zwischenkriegszeit vertraten auch Historiker jene weitverbreitete skeptische Position, nach der die deutschen Greuel vor allem als eine Erfindung der Alliierten erschienen und deshalb dem übergeordneten Problem der Manipulation durch Propaganda zugeordnet werden konnten.<sup>3</sup> Das blieb auch nach dem Zweiten Weltkrieg die vorherrschende Meinung. Sie war eng mit zwei weiteren Überzeugungen verknüpft: erstens, daß die eigentliche Botschaft des Ersten Weltkriegs der Schrecken industrieller Kriegführung und nationalistischer Leidenschaften gewesen war, und zweitens, daß die liberal-demokratischen Staaten ihre eigenen Prinzipien verraten hätten, indem sie die öffentliche Meinung manipulierten, um den Konflikt noch zu schüren.<sup>4</sup> Nur einmal wurde versucht zu ergrün-

- 
- 1 Fernand van Langenhove, *Wie Legenden entstehen! Franktireurkrieg und Greuertaten in Belgien*, Zürich 1917.
  - 2 Marc Bloch, »Réflexions d'un historien sur les fausses nouvelles de la guerre«, in: *Ecrits de guerre, 1914–1918*, Hg. Etienne Bloch, Einleitung Stéphane Audoin-Rouzeau, Paris 1997, S. 169–184, zuerst in: *Revue de synthèse*, 1921.
  - 3 Siehe z. B. James M. Read, *Atrocity Propaganda 1914–1919*, New Haven 1941, und Harold D. Lasswell, *Propaganda Technique in World War I*, 1927, Neuaufl. Cambridge, Mass., 1971, v. a. Kap. 4, »Satanism«, das sich mit erfundenen Greueln beschäftigt.
  - 4 Die beste Erörterung unter dem zuletzt genannt Blickwinkel bietet Trevor Wilson, »Lord Bryce's Investigation into Alleged German Atrocities in Belgium, 1914–15«, *Journal of Contemporary History*, 14/3 (1979), S. 369–383; siehe auch ders., *The Myriad Faces of War: Britain and the Great War, 1914–1918*, Cambridge 1986, S. 182–191.

den, was wirklich geschehen war. Die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit zwischen belgischen und deutschen Historikern in den 1950er Jahren bestätigten, daß im Fall der Stadt Leuven (Löwen) die Belgier mit Recht beteuert hatten, sich keinerlei zivilen Widerstands schuldig gemacht zu haben, und daß die deutsche amtliche Untersuchung alliierter Greueltatvorwürfe, das Weißbuch von 1915, nicht zuverlässig war.<sup>5</sup>

Erst ab Mitte der achtziger Jahre hat sich das historische Interesse erneut den »Greueln« zugewandt. Lothar Wieland hat sich mit der Bedeutung dieser Frage für die deutsch-belgischen Beziehungen während des Krieges und danach beschäftigt,<sup>6</sup> Michael Jeismann ihre Rolle bei der Bildung antagonistischer nationaler Identitäten in Frankreich und Deutschland gestreift.<sup>7</sup> Ruth Harris und Stéphane Audoin-Rouzeau haben die realen und erfundenen Vergewaltigungen untersucht, die während der Invasion von 1914 von Deutschen begangen wurden.<sup>8</sup> Unsere eigenen Aufsätze nahmen den in diesem Buch vorgestellten Ansatz vorweg.<sup>9</sup> Diese

---

5 Peter Schöller, Der Fall Löwen und das Weißbuch. Eine kritische Untersuchung der deutschen Dokumentation über die Vorgänge in Löwen vom 25. bis 28. August 1914, Köln/Graz 1958.

6 Lothar Wieland, *Belgien 1914. Die Frage des belgischen »Franktireurkrieges« und die deutsche öffentliche Meinung von 1914 bis 1936*, Frankfurt am Main/Bern/New York 1984.

7 Michael Jeismann, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich, 1792–1918*, Stuttgart 1992.

8 Ruth Harris, »The ›Child of the Barbarian‹: Rape, Race and Nationalism in France during the First World War«, *Past and Present*, 141 (1993), S. 170–206; Stéphane Audoin-Rouzeau, *L'enfant de l'ennemi (1914–1918). Viol, avortement, infanticide pendant la grande guerre*, Paris 1995.

9 John Horne und Alan Kramer, »German ›Atrocities‹ and Franco-German Opinion, 1914: The Evidence of German Soldiers' Diaries«, *Journal of Modern History*, 66/1 (1994), S. 1–33; John Horne, »Les Mains coupées. ›Atrocités allemandes: et opinion française en 1914«, in: Jean-Jacques Becker, Jay Winter, Gerd Krumeich, Annette Becker und Stéphane Audoin-Rouzeau (Hg.), *Guerre et cultures, 1914–1918*, Paris 1994, S. 133–146; Alan Kramer, »Les ›Atrocités allemandes‹: mythologie populaire, propagande et manipulations dans l'armée allemande«, in: Becker u. a., *Guerre et cultures*, S. 147–164; Alan Kramer, »›Greuelthaten‹. Zum Problem der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien und Frankreich 1914«, in: Gerhard Hirschfeld und Gerd Krumeich, unter Mitarbeit von Irina Renz (Hg.), *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*, Essen 1993, S. 85–114; John Horne und Alan Kramer, »War between Soldiers and Enemy Civilians, 1914–1915«, in: Roger Chickering und Stig Förster (Hg.), *Great War, Total War: Combat und Mobilization on the Western Front, 1914–1918*, Cambridge

Studien, und das galt auch allgemein für das wiedererwachte Interesse am Ersten Weltkrieg, markierten einen Neuanfang, indem sie ihr Augenmerk auf die Kulturgeschichte der von ihnen behandelten Ereignisse richteten – darauf, wie diese Ereignisse erfahren wurden und wie Erfahrung repräsentiert und instrumentalisiert wurde.

Die »Greuel« von 1914 sind demnach ein komplexes Phänomen. Sie umfassen Ereignisse während der deutschen Invasion in Belgien und Frankreich, die Bedeutungen, die diesen Ereignissen damals gegeben wurden, die Gesinnungen, die ihnen zugrunde lagen, und die Art und Weise, wie ihrer später gedacht wurde. Wesentlich ist dabei, wie Zeitgenossen die Ereignisse aufgrund kollektiver Überzeugungen und kultureller Konstruktionen aufgefaßt haben. Doch eine Rekonstruktion der Geschehnisse kann sich nicht allein darauf stützen. Es ist darüber hinaus unverzichtbar, festzustellen, wer wem was und in welchem Ausmaß angetan hat. Die Untersuchung des subjektiven Faktors ist für eine historische Untersuchung von zentraler Bedeutung, doch das macht diese für den Historiker noch nicht zu einer rein subjektiven Angelegenheit.

Um diese Unterscheidungen deutlicher werden zu lassen, haben wir es für richtig gehalten, die zur Debatte stehenden Ereignisse als deutsche Greuel zu bezeichnen, da sie das im wesentlichen auch waren, jedenfalls nach den Bestimmungen der 1907 verabschiedeten Haager Landkriegsordnung, die auch von Deutschland unterzeichnet worden war. Das bedeutete, daß die deutschen Handlungen für die Alliierten Kriegsverbrechen darstellten. Wir haben jedoch Anführungsstriche benutzt (»deutsche Greuel«), wenn wir ausdrücklich Bezug nehmen wollten auf eine Bedeutungskonstruktion, die über eine Einordnung von Kriegsverbrechen hinausging, um als Teil einer kulturellen Mobilisierung in Kriegszeiten dem Feind seine Eigenschaft als Mensch abzusprechen. Ebenso haben wir nicht gezögert, von »belgischen Greueln« oder »französischen Greueln« zu schreiben, wenn es um ähnliche deutsche Bedeutungskonstruktionen geht.

Jede Geschichte der »deutschen Greuel«, die unter einer nationalen Perspektive geschrieben wird, ist zum Scheitern verurteilt, da sie lediglich eine einzige Dimension eines Phänomens reflektieren kann, das wie so

---

2000, S. 153–168; John Horne, »Corps, lieux et nation. La France et l'invasion de 1914«, *Annales: Histoire, Sciences Sociales*, 1 (2000), S. 73–109; Alan Kramer, »Der Umgang mit der Schuld. Die ›Schuld im Kriege‹ und die Republik von Weimar«, in: Dietrich Papenfuß und Wolfgang Schieder (Hg.), *Deutsche Umbrüche im 20. Jahrhundert*, Köln/Weimar 2000, S. 75–94; John Horne, »Defining the Enemy: War, Law und the *levée en masse* in Europe from 1870 to 1945«, in: Daniel Moran und Arthur Waldron (Hg.), *The People in Arms: Military Myth und Political Legitimacy since the French Revolution*, Cambridge 2003, S. 100–123.



vieles andere am Krieg grenzüberschreitend war. Scheinbar in sich abgeschlossene nationale Erfahrungen waren in Wirklichkeit Bestandteile einer größeren, übernationalen Dynamik von der Art, wie diese Untersuchung sie zu erfassen sucht, indem sie veröffentlichte und archivierte Quellen aus Belgien, Deutschland, Großbritannien und Frankreich auswertet und durch ausgewählte Quellen aus Irland, Italien, Rußland und den Vereinigten Staaten ergänzt.

Der Umfang veröffentlichter Quellen ist enorm. Hinzu kommt, daß die von den Regierungen Belgiens und Frankreichs zur Untersuchung deutscher Kriegsverbrechen eingesetzten Kommissionen umfangreiche Sammlungen von unveröffentlichtem Material hinterließen, die von Historikern bislang praktisch überhaupt noch nicht erschlossen wurden. Dieses Material sowie die auf verschiedene deutsche Archive verstreuten Nachlässe deutscher Offiziere und Soldaten haben sich als eine unverzichtbare Quelle erwiesen.<sup>10</sup> Die Akten des Generalstabs und der preußischen Armee wurden im Zweiten Weltkrieg weitgehend vernichtet. Das macht es schwer, die Geschichte der 1. und 2. Armee, die 1914 rein preußisch waren, sowie der preußischen Einheiten der übrigen fünf an der Invasion Belgiens und Frankreichs beteiligten Armeen zu schreiben. Doch Dokumente aus den nichtpreußischen Einheiten der übrigen Armeen – der 3. Armee in Dresden, der 4., 5., 6. und 7. Armee in München, Stuttgart, Freiburg und anderswo – gleichen den Verlust dieser Akten teilweise aus. Im KGB-Archiv in Moskau fand man Unterlagen des deutschen Heeres aus der Zeit der Invasion 1914, die 1945 von den Sowjets erbeutet wurden. Damit konnten einige wichtige Lücken geschlossen werden, vor allem im Hinblick auf die Ereignisse im belgischen Dinant. Die Archive des Vatikans und des State Department in Washington, D.C., enthalten reichhaltiges Material zu den Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen der kriegführenden Nationen aus den Jahren 1914/15.

Was während der Invasion geschah, ließ sich rekonstruieren anhand der Unterlagen der belgischen und französischen Untersuchungskommissionen und einer außergewöhnlichen Dokumentation, die während des

---

10 Die Berichte der beiden belgischen Kommissionen (von denen der eine während des Kriegs und der andere danach erstellt wurde) befinden sich in den Archives Générales du Royaume (AGR), Brüssel, Commission d'enquête sur la violation du droit des gens (CE), III 374 B1; die Berichte der Französischen Kommission in den Archives Nationales (AN), Paris, AJ4. Die Aussagen von Soldaten in deutschen Archiven befinden sich hauptsächlich im Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg; Württembergisches Hauptstaatsarchiv-Militärarchiv (HStA-MA) Stuttgart; Sächsisches Hauptstaatsarchiv (HStA) Dresden; Bayerisches Hauptstaatsarchiv-Kriegsarchiv (KA) München; Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde.

Krieges von zwei belgischen Priestern, Jean Schmitz und Norbert Nieuwland, heimlich erstellt wurde.<sup>11</sup> Diese Darstellung wurde überprüft und korrigiert anhand von deutschen Zeugnissen, vor allem dem Weißbuch, amtlichen Kriegsberichten und unveröffentlichten Schilderungen von Soldaten. Häufig widersprechen sich die Quellen; um die Ereignisse nachvollziehen zu können, müssen die jeweiligen Erzählungen analysiert und beurteilt werden. Alle oben genannten Quellen sind genutzt worden, um zu erkunden, was nach Meinung der Zeitgenossen geschah und warum sie dieser Meinung waren. Die Aussagen belgischer und französischer Zeugen im Rahmen amtlicher Untersuchungen, von denen viele in den offiziellen Veröffentlichungen unberücksichtigt blieben, weil sie als unglaubwürdig eingestuft wurden, verraten uns eine Menge über die Einstellungen und Überzeugungen gewöhnlicher Zivilisten und Soldaten. Dasselbe gilt für die Ermittlungen der deutschen Armee während des Krieges und für Nachkriegsuntersuchungen als Reaktion auf die Forderung der Alliierten, mutmaßliche deutsche Kriegsverbrecher strafrechtlich zu verfolgen. Als stärker kodifizierte Darstellungen haben wir sowohl veröffentlichte Texte als auch Bilder untersucht, die vor allem auf Seiten der Alliierten ein reichhaltiges Panorama feindlicher »Greuel« bieten.

Insgesamt haben wir als Ansatz eine transnationale Kulturgeschichte der deutschen Greuel von 1914 gewählt – »transnational«, weil sich die Ereignisse und Wahrnehmungen durch eine Wechselwirkung zwischen Nationen in einer Dynamik entfalteteten, die mehr war als die Summe ihrer Teile. Nur mit einem solchen Ansatz läßt sich erklären, warum das Thema die Zeitgenossen so beschäftigte und in solchem Maße dazu beitrug, die Erinnerungen an den Weltkrieg und seine Bedeutungen auszuformen. Ganz abgesehen vom Interesse am Thema selbst hoffen wir, daß unser Ansatz zu Debatten darüber anregen wird, inwieweit er auf ähnlich komplexe und emotional aufgeladene Fragen in der jüngeren Vergangenheit anwendbar ist.

---

11 Jean Schmitz und Norbert Nieuwland, Documents pour servir à l'histoire de l'invasion allemande dans les provinces de Namur et de Luxembourg, 7 Bde., Brüssel und Paris 1919–1924. Abdruck auch in van Langenhove, Wie Legenden entstehen!, S. 89 f.

# Inhalt

Zur Rezeption des Buches seit 2001

Einleitung	9
<b>Teil I Invasion 1914</b>	17
1. Deutsche Invasion, Teil 1	19
Der Schock von Lüttich	21
Die 1. und die 2. Armee auf dem Marsch zur französischen Grenze	42
Die Zerstörung Löwens	65
Die 3. Armee und Dinant	72
2. Deutsche Invasion, Teil 2	89
Die Ardennenschlacht	89
Die Deutschen im Département Meurthe-et-Moselle	99
Bis zur Marne und zurück: September/Oktober 1914	110
Das Muster deutscher militärischer Gewalt gegen die Zivilbevölkerung	120
Vergleiche	126
<b>Teil II Krieg der Illusionen? »Franktireurs« und »deutsche Greuel« 1914</b>	137
3. Das deutsche Heer und der Mythos der Franktireurs 1914	139
Begriffe und Präzedenzfälle	139
Der Mythenkomplex des »Franktireurkriegs«	145
Die militärische Lage und die Angst vor Franktireurs	173
Die innere Dynamik der Franktireurfurcht	198
4. Erinnerungen, Mentalitäten und die deutsche Reaktion auf den »Franktireurkrieg«	211
Erinnerungen an 1870 und das Kriegsrecht	211
Deutscher Nationalismus: Externalisierung des inneren Feindes	231
Eine deutsche Art der Kriegführung?	
Reaktionen auf den »Franktireurkrieg«	243
5. Die Alliierten und die »deutschen Greuel«, August–Oktober 1914	260
Flüchtlinge, Soldaten und die »Invasionsangst« der Alliierten 1914	260
Alliierte Erzählungen von Opfertum	276
Vergewaltigung, Verstümmelung und abgehackte Hände	290

Die Darstellung der »deutschen Greuel«: Die Rolle der Presse	304
Erinnerungen, Mentalitäten und die Konstruktion	
»deutscher Greuel«	315
<b>Teil III Der Krieg der Worte, 1914–1918:</b>	
<b>Deutsche Greuel und die Bedeutungen des Krieges</b>	333
6. Der Kampf der amtlichen Berichte und	
das Tribunal der Weltöffentlichkeit	335
Der Kampf der amtlichen Berichte: Die Beschuldigungen	
der Alliierten	335
Der deutsche Gegenangriff: Das »Weißbuch«	349
Die belgische Erwiderung: Das »Graubuch« und	
Fernand van Langenhove	363
Neutrale Zeugenschaft und das Tribunal der	
Weltöffentlichkeit	366
7. »Wahrheitsgemeinschaften« und die »Greuel«-Frage	386
Sozialisten	386
Katholiken	392
Intellektuelle	408
8. Kriegskulturen und feindliche Greuel	429
Kriegskulturen und der unversöhnliche Feind	430
Kriegskulturen und nationales Märtyrertum	445
Das Festhalten an der Bedeutung von 1914	466
<b>Teil IV Der unmögliche Konsens: Deutsche Greuel und</b>	
<b>Kriegserinnerungen nach 1918</b>	479
9. Die moralische Abrechnung: Versailles und die	
Kriegsverbrecherprozesse	481
Versailles	482
Die Kriegsverbrecherprozesse vor dem Leipziger	
Reichsgericht 1921	506
Kriegskulturen nach dem Krieg	520
10. Deutsche Greuel und die Politik der Erinnerung	538
Die pazifistische Wende: Deutsche Greuel als alliierte	
Propaganda	538
Locarno und die Politik der Erinnerung	552
Der Zweite Weltkrieg und danach	589
Abschließende Bemerkungen und Perspektiven auf	
die Gewalt in der neueren Geschichte	618

<b>Anhang</b>	635
(1) Deutsche Kriegsgreuel 1914: Zwischenfälle mit zehn oder mehr getöteten Zivilisten	636
(2) Abkommen betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges – Haager Landkriegsordnung (1907), Auszug	653
(3) Der Friedensvertrag von Versailles, Artikel 227–230	655
(4) Alliierte Forderungen nach einer Auslieferung von Kriegsverbrechern 1920	656
Abkürzungen	660
Militärische Terminologie	661
Orte und geographische Merkmale	661
Verzeichnis der Karten, Schaubilder und der Tabelle	662
Bibliographie	663
Danksagung	710
Register	713
Über die Autoren	743

### **Zu den Autoren:**

*John Horne*, Prof. Dr. phil, Fellow emeritus und ehemaliger Professor für europäische Geschichte am Trinity College der Universität Dublin. Ehemaliger Direktor des Centre for War Studies, das er 2007 gegründet hat.

Er ist Mitglied der Royal Irish Academy sowie des Vorstands des Internationalen Forschungszentrums des Historial de la Grande Guerre, dem internationalen Museum des Ersten Weltkriegs in Péronne, Frankreich. 2012/13 Mitglied des Freiburg Institute for Advanced Studies (History); 2016/17 Leverhulme Visiting Professor of History, University of Oxford.

John Horne hat sich auf die französische und europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts spezialisiert und zahlreiche Bücher und Aufsätze verfasst, u. a. zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Sozialgeschichte und zur vergleichenden und transnationalen Geschichte des Ersten Weltkriegs.

*Alan Kramer*, Professor für europäische Geschichte am Trinity College der Universität Dublin, Direktor des Centre for War Studies. Er ist Mitglied der Royal Irish Academy.

Alan Kramer ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen zur transnationalen Geschichte der Gewalt im 20. Jahrhundert, zum Ersten Weltkrieg, zur Globalgeschichte der Konzentrationslager und seit 2012 Mitherausgeber von »1914–1918 Online: International Encyclopedia of the First World War«.

2015/16 erhielt er den Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung.

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH  
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung  
Mittelweg 36  
20148 Hamburg

© der deutschen Neuausgabe 2018 by Hamburger Edition  
Deutsche Erstveröffentlichung 2004 by Hamburger Edition

© der englischen Originalausgabe 2001 by John Horne und Alan Kramer  
Titel der englischen Originalausgabe:  
»German Atrocities, 1914. A History of Denial«  
Originally published by Yale University Press

Redaktion: Paula Bradish  
Umschlaggestaltung: Wilfried Gandras, unter Verwendung eines Fotos vom  
Denkmal für die Märtyrer der Zivilbevölkerung, Tamines; Ansichtskarte  
der Zwischenkriegszeit, Musée Royal de l'Armée et d'Histoire Militaire – Brüssel  
Typografie: Jan Enns  
Satz aus Sabon und Syntax von Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-86854-327-8  
1. Auflage September 2018